

Rosenbergstrasse 115

«Schuster bleib bei deinen Leisten»

Wenn es sogar der Verlagsleiter des mehrheitlich in FMH-Besitz befindlichen EMH-Verlags (SÄZ, Primary Care u.a.) behauptet, wird es schon stimmen: Die Zeiten sind hart im medizinischen Fachzeitschriften- und Inserategeschäft. So hart, dass man – wenn man sich das erlauben kann –, so scheint es, um eine Erhöhung des Zwangsabonnementspreises für die Mitglieder der SGAM beziehungsweise der Hausärzte Schweiz nicht herumkommt (Primary Care 2010; 10: Nr.16). Genauso wie das bei der Ärztezeitung auch geschehen ist. Merkwürdig dabei ist lediglich, dass wir «Unabhängigen» (gemeint sind Medical Tribune, Hausarzt Praxis, ARS MEDICI & Co.), das heisst nicht mit der Option des Preisaufschlags für die Leserinnen und Leser Gesegneten, auch ohne eine solche Mehrbelastung auskommen. Ohne deswegen schlechtere Qualität zu liefern. Wer macht hier was falsch?



Zur Erinnerung: Als 1999, nach zehn Jahren erfolgreicher publizistischer Kooperation, der Vorstand der SGAM die Zusammenarbeit mit ARS MEDICI aufkündigte, wurde dieser für uns enttäuschende Schritt unter anderem damit begründet, dass mit einer eigenen Zeitschrift (der späteren Primary Care) gutes Geld zu verdienen sei. Wir, die wir bereits 20 Jahre verlegerische Erfahrung hatten, staunten über solchen Optimismus. Unsere Bedenken hielten die damals Verantwortlichen vermutlich für taktisches Geplänkel. Selbst das aus unserer Sicht mehr als grosszügige Angebot, der SGAM vertraglich eine Dividende von 100 000 Franken pro Jahr zu garantieren (neben freiem Wirken eines redaktionellen Teams der

SGAM natürlich), war dem damaligen SGAM-Vorstand nicht attraktiv genug. Von bis zu einer halben Million Gewinn pro Jahr träumte der (bald darauf entlassene) Unternehmensberater der SGAM.



Nun, tempi passati. Wie jedes Ding hatte auch diese Trennung ihre positiven Seiten. Und es ist eh kein Schleck, recht behalten zu haben, denn nichts nehmen einem ins Unrecht Versetzte mehr übel. Wenig Positives – wenigstens finanziell – brachte der Schritt in die vermeintliche Unabhängigkeit (die Abhängigkeit vom EMH-Verlag und dem unternehmerischen Partner Schwabe) den Verbandsmitgliedern; sie haben, genau wie bei der SÄZ, den finanziellen Schaden nun auszubügeln. «Schuster, bleib bei deinen Leisten», schrieben wir in einem unserer letzten Briefe. Tja, es sollte auch anders gehen. Oder eben nicht.



Übrigens, das damalige Angebot haben wir nie zurückgezogen ...!

Aus dem Zusammenhang gerissen

Zitate aus einem Artikel in der «Handelszeitung»: «Laut einer neuen Studie der Universität Bern neigen Ärzte dazu, ihre Patienten intensiver zu behandeln, wenn sie selber keine Medikamente verkaufen dürfen.»



«Studienautor Busato kam zum Schluss, dass die Hausärzte bereinigt 10 Prozent höhere Behandlungskosten geltend machen, wenn sie gleichzeitig keine Medikamente verkaufen. Noch höhere Rechnungen stellen die Psychiater (14%).»



«Busatos Studie bringt noch andere erstaunliche Zahlen ans Licht: Die Behandlungskosten pro Patient steigen an, je grösser die Arztpraxis ist. Demnach liefern Ärzteverbände noch keinen Beitrag gegen die Kostenexplosion im Gesundheitswesen. Im Gegenteil: Bei grossen Gemeinschaftspraxen von Hausärzten nehmen die Kosten pro Patient um 61 Prozent zu, bei Gynäkologen um 81 Prozent, bei Kinderärzten um 50 Prozent. Ausgesprochen stark ist dieser Effekt bei den Psychiatern. Hier berechnet eine Grosspraxis den Krankenkassen 116 Prozent mehr pro Fall als im Durchschnitt.»



Hoffentlich tatsächlich aus dem Zusammenhang gerissen: «Auch für den Präsidenten des Verbands der Hausärzte, Marc Müller, ist vorstellbar, dass ein grosser Gerätepark zu mehr Kosten führe. «Wenn in der Gemeinschaftspraxis ein Ultraschall steht und ein Patient über Bauchweh klagt, dann hält man den Ultraschallkopf halt über den Bauch und überprüft, ob ein Nierenstein schmerzt», so Müller.»

Richard Altorfer